



GEMEINDEBRIEF

**Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche
Rothenberg – Fürstenau – Erbach**

Digitale Version

*Liebe Leserinnen und Leser
des digitalen Gemeindebriefs,*

nicht wiedergegeben werden in dieser digitalen Ausgabe des aktuellen Gemeindebriefs einige in der gedruckten Ausgabe zum Schwerpunktthema erschienenen Artikel.

Das Redaktionsteam hat sich zu dieser Kürzung der digitalen Version entschlossen, um die Eigenständigkeit des gedruckten Gemeindebriefs als Lesemedium zu bewahren und urheberrechtliche Regelungen einzuhalten.

Wir bitten dafür um Ihr Verständnis.

Für das Redaktionsteam: *Hans-Peter Fink*



GEMEINDEBRIEF

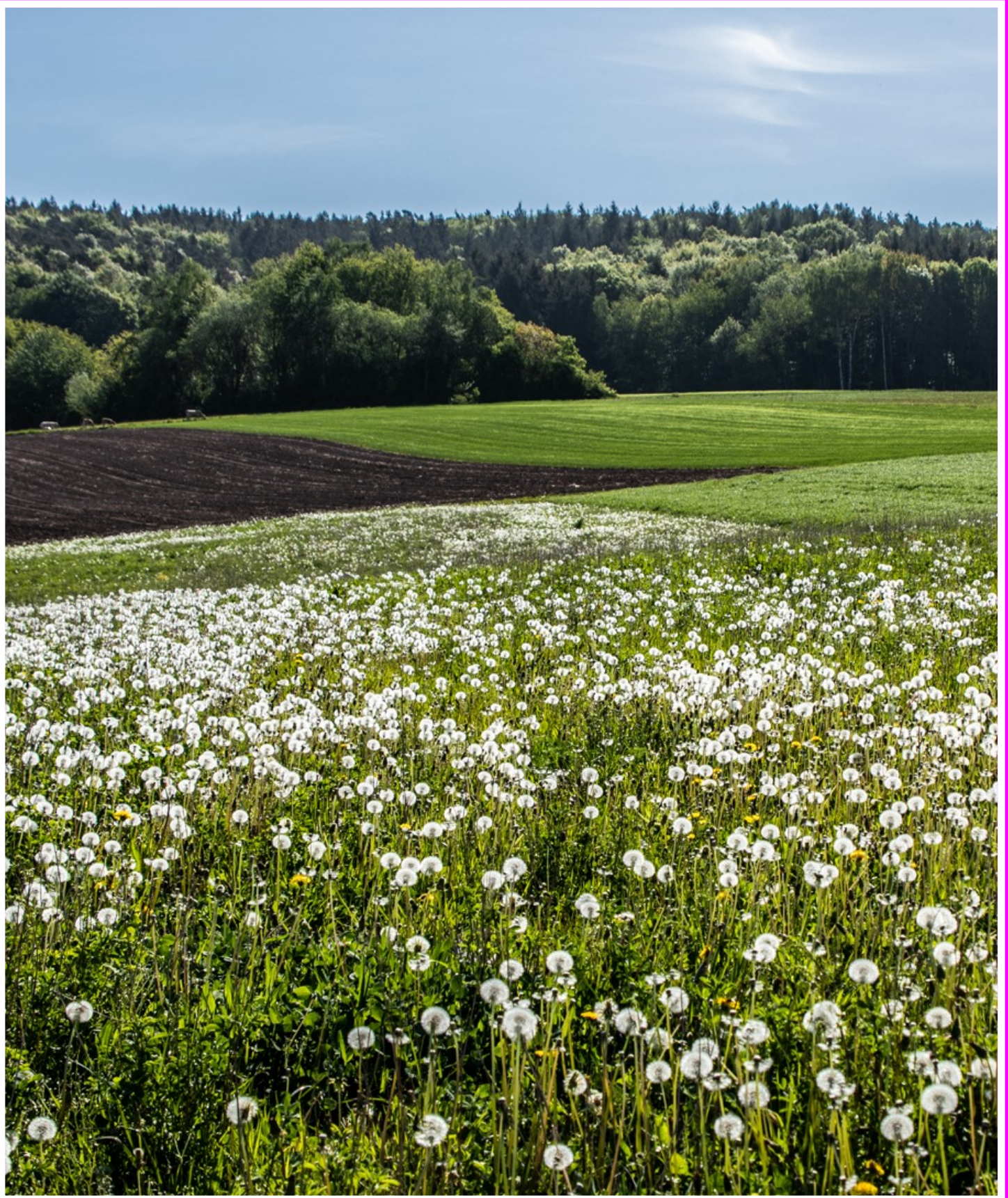
Ausgabe August – November 2024

**Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche
Rothenberg – Fürstenau – Erbach**



*Der MENSCH zwischen
LEBENSFREUDE und VERGÄNGLICHKEIT*





Redaktionsteam Regina Beisel, Hans-Peter Fink, Pfarrer Theodor Höhn

Gemeindebrief: Pfarrdiakon Gert Menges, Irmgard Neuer

Inhaltliche Konzeption: Hans-Peter Fink

Gestaltung Titelseite, Seite 5, 8, 11, 14, 23 und 24: Hans-Peter Fink

Layout und Fotos Seite 2, 3 und 22: Irmgard Neuer

Geh aus, mein Herz, und suche Freud

*Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben*

*Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen*

*Ach, denk ich, bist du hier so schön
und lässt du's uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden:
was will doch wohl nach dieser Welt
dort in dem reichen Himmelszelt
und güldnen Schlosse werden*

*Welch hohe Lust, Welch heller Schein
wird wohl in Christi Garten sein!
Wie muss es da wohl klingen,
da so viel tausend Seraphim
mit unverdrossnem Mund und Stimm
ihr Halleluja singen*



Blühen und Verwelken - Leben und Sterben **Gespiegelte Wege von Natur und Mensch**

Liebe Leserinnen und Leser des Gemeindebriefs!

Wir erleben gerade den Sommer. Die Sonne steht hoch, die Tage sind lang, die Natur steht in voller Blüte. *„Und alles fühlt sich im innersten Kern / So reich und tüchtig. Der Tod ist so fern / Und des Lebens Quellen fließen.“* (aus: Gustav Falke (1853-1916): „König Sommer“)

Wie jede Jahreszeit zeichnet auch der Sommer unser Landschaftsbild mit für ihn typischen Farben. Als hauptsächliche Blühzeit sehr vieler Wildkräuter, Blumen und anderer Pflanzen bietet er dem menschlichen Auge ein farbiges Blütenmeer, dessen Palette vom Grün der Wiesen und Wälder zum Blau von Kornblume, Lupine und Rittersporn über das Gelb von Tagetes und Sonnenblume, das Rot der Rosen und Gladiolen, dem Violett des Lavendel bis hin zum Weiß von Holunder und Schafgarbe reicht.

Flächenmäßig dominiert in der Farbenvielfalt des Sommers das gereifte, satte Grün, das bei intensiver Betrachtung ein Gefühl innerer Ausgeglichenheit hervorruft und beruhigende Wirkung hat. Die eigentlichen Sommerfarben aber sind Gelb und Orange. Gelb symbolisiert Sonnenlicht und Sonnenschein, wirkt leicht, heiter, offen und kennzeichnet damit auch das Befinden und Verhalten des Menschen in der sommerlichen Zeit. Orange steht in der Farbpsychologie für Sinnlichkeit, Lebensfreude und Lebensgenuss, was jener Lebenshaltung des Menschen gerade im Sommer entspricht, die der Forderung des lateinischen Sinnspruchs „Carpe diem“ („Pflücke den Tag“ / „Nutze den Tag“) folgt, die knappe Lebenszeit im Hier und Jetzt zu genießen und nicht auf den nächsten Tag zu vertrauen.

Der Übergang vom Sommer in den Herbst erfolgt zunächst meist sanft. Mit dem sich anbahnenden Wechsel der Jahreszeit verringert sich allmählich das Chlorophyll der Pflanzen und anstelle des Blattgrüns treten nach und nach gelbe, rote und braune Farben in sämtlichen Nuancen auf. So können die Laubwälder im frühen Herbst ein Farbenpanorama entwerfen, dessen Intensität überwältigend ist. Es ist aber bekanntlich eine Intensität des Späten, des beginnenden Verfalls, vermittelt durch das dominante herbstliche Braun: Einerseits steht diese Farbe für jene Wärme, Gemütlichkeit und Geborgenheit, die schönen Herbsttagen noch eigen ist; andererseits wird sie mit Fäulnis, Kot und Dreck verknüpft und symbolisiert dadurch ebenso Vergänglichkeit.

Herbstzeit ist immer auch Erntezeit. Ursprünglich bedeutete der Begriff Herbst „Zeit des Schneidens“, „Zeit der Früchte“ und bezeichnete damit unmittelbar das Einbringen landwirtschaftlicher Gewächse und Früchte, wofür heute die Bezeichnung

„Erntezeit“ steht. Im „Herbst des Lebens“, der dem „Frühling des Lebens“ (Jugend) und der „Zeit der Reife“ (Zeit des Erwachsenseins) folgt, werden ebenfalls die jedem Menschen eigene „Lebens-Früchte“ geerntet, nämlich die des persönlichen Handelns und Tuns in der zurückliegenden Lebenszeit.

Kälte, wenig Tageslicht, Stürme und Nässe treiben die Menschen in der anhaltenden Herbstzeit allmählich immer öfter ins Innere der warmen, schützenden Häuser. Sich häufende farblos-graue und verregnete Novembertage machen anfällig für depressive Stimmungen. Immer weiter entfernt vom Sommer, veranlasst dies den Menschen vermehrt zu Gedanken über die Vergänglichkeit alles Irdischen („Vanitas“) und erinnert ihn an die eigene Endlichkeit („Memento mori“).

Was gibt dem Menschen dann noch Hoffnung, wenn die Bäume kahl sind und die Seele unter dem Herbstlaub verschüttet ist?

*“Die Blätter fallen, fallen wie von weit
Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.*

*Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.”*

Aus: Rainer Maria Rilke: „Herbsttag“ (1809)

Trost spendet auch das Versprechen des erneuten jahreszeitlichen Wandels, der nach herbstlicher Tristesse und winterlicher Kälte wieder das frische Grün wärmerer Frühlingstage hervorlockt.

Hans-Peter Fink



Zuflucht in unserer Vergänglichkeit

Ein Gebet des Mose, des Mannes Gottes.
Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. /

Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden,
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der du die Menschen lässest sterben und sprichst:
Kommt wieder, Menschenkinder!

Denn tausend Jahre sind vor dir /
wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.

Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, /
sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst,
das am Morgen blüht und sprosst und des Abends welkt und verdorrt.

Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen,
und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahinmüssen.

Denn unsre Missetaten stellst du vor dich,
unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.

Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn,
wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz.

Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,
und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe;
denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.

Wer glaubt's aber, dass du so sehr zürnest,
und wer fürchtet sich vor dir in deinem Grimm?

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig!

Fülle uns frühe mit deiner Gnade,
so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.

Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest,
nachdem wir so lange Unglück leiden.

Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Herrlichkeit ihren Kindern.

Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich /
und fördere das Werk unsrer Hände bei uns.
Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!

In der Vergänglichkeit das Leben feiern

Wüst ist das Land und die Städte sind tot
Trauergesang hallt noch nach in den Häusern
All derer die gebunden wurden.

Dennoch wird man wieder hören Jubelklänge und Gesang
In den Städten Judas, und auf den Gassen,
Und wieder wird man hören:

Dankt dem Herrn Zebaoth! Danket ihm, denn er ist freundlich,
Und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für!

Ein Lied aus dem Repertoire unseres Kirchenchors, es stammt aus der jüdischen Tradition. Das Volk Israel hat sich ja immer schon darin üben müssen: zu leben in Deportation und Fremdherrschaft, zu überleben in der weltweiten Diaspora, in allerlei Anfeindungen bis hin zu blutigen Progromen; vom frühen Mittelalter bis hin zur Schoah in unserer jüngsten Vergangenheit. Bis heute sind die tiefen Feindseligkeiten der mannigfachen Mächte der Welt gegenüber diesem Volk noch nicht zu Ende, die jüngsten Ereignisse belegen das.

Feiern! Das Leben feiern inmitten der Trümmer unseres unsicheren Lebens – inmitten der Brüchigkeit und des Verfalls! Ja nicht nur die jüdisch – israelische Tradition kennt das. Jede Kultur hat ihre je eigene Art zu feiern herausgebildet im Lauf der langen Zeit ihres jeweiligen Bestehens. Die Freude am Leben bricht sich Bahn inmitten der Vergänglichkeit allen irdischen Seins! Wenn wir sehen, wie in jedem Jahr nach einem langen Winter die Schneeglöckchen ihre ersten Blätter, dann die Blüten durch die Schneedecke schieben und danach die braunen, abgestorbenen Wiesen wieder grün werden; wenn wir erleben, wie die Sonne jeden Tag ein wenig höher steigt, die Wärme zunimmt und die Knospen nacheinander aufbrechen, dann ahnen wir etwas von der ungestümen Kraft, mit der sich das Leben in Gottes Natur Bahn bricht. „Geh` aus, mein Herz und suche Freud!“ heißt es in einem der Lieder Paul Gerhardts, wer kennt es nicht? Die Natur feiert das Leben!

Und da ist unser menschliches Leben mit seiner Arbeit, seiner täglichen Mühe und Plage, aber auch mit seinen Höhepunkten: Hochzeit, Geburt und Taufe eines Kindes, Geburtstage (besonders bei älteren oder sogar hochbetagten Menschen) und verschiedene Jubiläen, die wir gerne und ausgiebig begehen. Dazu kommen die – auch kirchlichen – Feste im Jahreskreis. Es geht der Spruch: Man muss die Feste feiern wie sie fallen! Am nächsten Morgen ist das Fest vorbei und der Alltag hat uns wieder – und wir bereuen es fast, wenn wir es einmal mit dem Feiern ein wenig übertrieben haben und der Kater sich einstellt. Wir kehren zurück ins tägliche Einerlei und alles geht seinen gewohnten Gang. Und doch: Die schöne, gemeinsame

Unterbrechung des tristen Alltags gehört wesentlich zum Leben dazu, das Feiern ist eines der Gewürze, die dem Leben eigentlich erst einen guten Geschmack verleihen. Und wir dürfen gewiss sein, dass diese Dualität von Arbeit, Mühe und Plage des Alltags einerseits, die Lebensfreude und das Feiern unseres Lebens andererseits Gottes guter Wille für uns ist.

Eine Geschichte mag das in sehr anschaulicher Weise verdeutlichen, sie steht im Neuen Testament im 2. Kapitel des Johannesevangeliums: die Geschichte von der Hochzeit zu Kana. Das erste Wunder, das unser Herr Jesus vollbrachte, war, dass er den Brautleuten aus einer Verlegenheit half. Der Wein ging zur Neige und seine Mutter Maria bat ihn, er möge doch Abhilfe schaffen. Das tat Jesus denn auch: Da waren 6 Wasserkrüge, Amphoren, jede fasste etwa 100 Liter – zusammen also um die sechshundert Liter. Wer diese Geschichte kennt, weiß, dass Jesus die Amphoren mit Wasser füllen ließ. Der Speisemeister prüfte das Getränk aus diesen Behältern, das vorher Wasser gewesen war und befand es als den besseren Wein. Er wunderte sich, dass der Bräutigam diesen Wein nicht zuerst ausschenken ließ! Wo der Sohn Gottes ist, da ist das Leben – das Leben in Fülle!

Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

(1. Mose 1,31)

Mit diesen Worten schließt die erste der beiden Schöpfungserzählungen. Himmel und Erde, alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge und alles Leben – es ist Gottes Werk! Wie ist es doch auch bei uns, wenn wir etwas in Angriff genommen haben und es ist uns gut gelungen? Freude stellt sich ein, vielleicht auch ein wenig Stolz, nicht wahr? Wir haben etwas geschafft, und die Freude über den Erfolg erfüllt uns. Gott freut sich an seiner Schöpfung und auch der danach geschehene Sündenfall kann diese Freude nicht zerstören. Er liebt, was er geschaffen hat: das Leben! Er liebt uns Menschen, die diese Katastrophe des Sündenfalls verursacht haben, so sehr, dass er selbst sich in unsere Welt begeben hat. Jesus hat dieses Problem der menschlichen Gottesferne am Kreuz gelöst, ein- für allemal. Ganz nebenbei: Jesus von Nazareth – seine historische Existenz, sein Kreuzestod und auch seine Auferstehung gehören zu den am besten belegten Ereignissen der Antike.

Mit Jesus kam Gottes Reich in unsere gefallene Welt. Seitdem dürfen wir wissen, dass alles Leid und Elend, der Tod und alle Hinfälligkeit, die unser Leben prägen, ein Ende haben werden. Wir sind schon gerettet, doch auf Hoffnung. Der Tod ist besiegt und unser Sterben wird zum Durchgang zum ewigen Leben. Das Reich Gottes ist da, aber wir sehen es noch nicht. Im Vertrauen auf Gottes Wort jedoch glauben wir, was wir jetzt noch nicht sehen – in diesem Glauben dürfen und wollen wir das Leben feiern.

Pfarrdiakon Gert Menges

Leben in gottgeschenkter Freiheit

Zu den sehr allgemeinen Grundgegebenheiten unseres menschlichen Lebens gehört die Erfahrung unserer Grenzen und unserer Vergänglichkeit. Im biblischen Sprachgebrauch geht das so weit, dass eine entsprechende Vokabel unser Leben insgesamt gerade unter diesem Gesichtspunkt benennt. Luther übersetzt das mit „Fleisch“, und er gibt selber zu, wie unzufrieden er mit seiner übersetzerischen Leistung in diesem Falle ist, aber er findet keine bessere Lösung. Der Prophet Jesaja spricht *Alles Fleisch ist wie Gras*, das lässt eigentlich jede weiteren prophetischen Worte und jede Predigt fragwürdig erscheinen: Es bleibt ja doch nichts von uns.

Auffälligerweise steht diese Aussage des Propheten in einem Zusammenhang, in dem er gerade neu beauftragt wird, das Gottesvolk zu *trösten* (Jesaja 40, 1-11). Und der Evangelist Johannes eröffnet sein Evangelium mit dem Satz: „*das Wort ward Fleisch*“ (Joh. 1, 14). Das heißt nach biblischem Sprachgebrauch: das ewige, schöpferische, göttliche Wort kommt in Jesus Christus in unsere engen Grenzen und nimmt bei uns Wohnung. Wir sind beschenkt und begnadet durch Gottes Wort in unserm Leben in unserer Welt.

Es bleibt nichts von uns? Das Gotteswort bleibt in Ewigkeit. Und weil Gottes Wort in unser Leben gekommen ist, bleiben in ihm auch wir, wir dürfen seine Herrlichkeit sehen (Johannes 1, 14) und Spuren seiner freudeschenkenden Gegenwart auch sonst in der Heiligen Schrift entdecken.

Das kann uns helfen, beispielsweise die Zehn Gebote nicht nach dem wiederholten „du sollst nicht“ als gigantische Spaßverderberei falsch zu verstehen, sondern nach ihrem Grunddatum (der Befreiung Israels aus der Knechtschaft in Ägypten) als freundliche Anleitung zu einem Leben in gottgeschenkter Freiheit zu lesen. Die Anregung zu einer solchen Auslegung fand sich in einem aktuellen Ratgeber-Nachrichtendienst:

Die zehn großen Freiheiten: Die Zehn Gebote neu lesen

Ob die Wiedergabe der Gebote „Du brauchst nicht ...“ angemessen sei (so beispielsweise Ernst Lange Anfang der 1970er Jahre), ist sprachlich zweifelhaft - im Hebräischen stehen Verbformen, die am ehesten unserem Futur entsprechen, also: *du wirst nicht töten* usw. - grammatisch ist das die schärfste Form des Imperativ – oder eine schlichte Beschreibung des Lebens in der Gotteskindschaft.

1. Du wirst niemanden vergöttern.

Nicht den Staat, nicht Geld, Gesundheit, Beruf oder Partner oder Kinder - denn **damit** schaden wir uns selbst und den anderen. Entlasten wir besser andere und uns selbst von übergroßen Erwartungen.

2. Du brauchst keinen Aberglauben

Ob jemand „Toi, toi, toi“ wünscht (ursprünglich gedacht als ein Gegenzauber gegen

böse Geister), „auf Holz klopft“ oder „Oh Gott!“ ausruft – darin stecken alte magische Vorstellungen; besser machen wir uns bewusst, dass hinter solchen Äußerungen oft der Wunsch nach Gottes liebender Gegenwart steht, und nehmen Verbindung mit ihm auf, indem wir (in Gedanken) sagen: „Gott, du bist da!“

3. Du wirst nicht pausenlos schuften

Nicht nur Arbeiten, auch regelmäßiges Ausruhen und Feiern gehört zum Leben dazu. - Es ist gut, sich selbst und den Mitmenschen deutlich zu machen, dass es Zeiten gibt, zu denen wir (außer in echten Notfällen) nicht zur Verfügung stehen. Sonntagsrituale und der Besuch eines Gottesdienstes können den Feiertag unter den sieben Tagen der Woche spürbar hervorheben.

4. Du wirst deine Eltern nicht bevormunden.

Kein Gebot für heranwachsende Kinder, sondern für Erwachsene, die sich um alte Eltern kümmern. - Es ist gut, die eigenen Eltern zu respektieren, wie sie sind; auch mit Eigenarten, sogar mit Demenz sie zu achten als diejenigen, denen wir (menschlich gesprochen) unser Leben verdanken, und möglichst weit ihre Eigenständigkeit zu wahren.

5. Du wirst niemanden töten.

Die Entscheidung über Tod und Leben liegt in Gottes Hand. - Deshalb müssen Angehörige oder Ärzte auch niemanden mit allen Mitteln am Leben zu erhalten suchen.

6. Du wirst deinem Partner treu bleiben.

Das Zusammenleben zweier Menschen ist vielfach gefährdet: von Egoismus, übertriebenen Erwartungen oder auch mangelndem gegenseitigen Freiraum; das könnte entmutigen; aber Partnerschaften sind auffallend stabiler, wenn das Paar öffentlich ein Treuebekenntnis zueinander abgegeben hat und gesegnet wurde. Das lässt sich (aus Anlass zum Beispiel eines Jubiläums) gut erneuern und wiederholen.

7. Du wirst niemandem etwas wegnehmen.

Eigentum und Privatsphäre verdienen Achtung und Schutz; es ist gut, mit eigenen ehrlichen Taten zu einer allgemein guten Gesellschaft beizutragen – das kann vom Abgeben von Fundsachen bis zur Steuerehrlichkeit reichen.

8. Du wirst bei der Wahrheit bleiben.

Die Wahrheit scheint manchmal schwer zu ertragen; aber langfristig geht es allen besser mit Offenheit und Ehrlichkeit.

9. und 10. Du wirst niemanden beneiden.

Zufriedenheit ist das Thema dieser beiden Gebote; wenn wir darauf verzichten, uns mit andern zu vergleichen, kann es uns gelingen, dankbar und zufrieden zu sein mit dem, was wir haben und sind. (nach W.T. Küstenmacher R. Drost-Hüttl, *Simplify aktuell*)

GOTTESDIENSTPLAN

**Kirchen-Taxi: Karin Hammann, Tel. 1051 oder Klaus Braner, Tel. 1015.
Bei Bedarf bitte am Tag vor dem jeweiligen Gottesdienst bis 14.00 Uhr anmelden!**

Datum	Sonntag	St. Martin Rothenberg	Schloss Erbach	Schloss Fürstenau
25. Aug.	13. So. n. Trinitatis	9.00 HGD		11.00 HGD
01. Sep.	14. So. n. Trinitatis	9.00 HGD	11.00 HGD	
08. Sep.	15. So. n. Trinitatis	keine Gottesdienste		
15. Sep.	16. So. n. Trinitatis	9.00 HGD		11.00 HGD
21. Sep.	Samstag	17.00 Taizé-Andacht		
29. Sep.	Kirchweih	11.00 Gottesdienst zur Kerwe in der Sporthalle Rothenberg		
06. Okt.	Erntedankfest	9.00 HGD	11.00 HGD	
13. Okt.	20. So. n. Trinitatis	9.00 PGD		11.00 HGD
19. Okt.	Samstag	17.00 Taizé-Andacht		
20. Okt.	21. So. n. Trinitatis		11.00 HGD	
27. Okt.	22. So. n. Trinitatis	9.00 PGd		11.00 PGD
03. Nov.	Reformationsfest	9.00 HGD	11.00 HGD	
10. Nov.	Drittletzter So. im Kirchenjahr	9.00 HGD mit Beichte		11.00 HGD
16. Nov.	Samstag	17.00 Taizé-Andacht		
17. Nov.	Vorletzter So. im Kirchenjahr		11.00 HGD	
20. Nov.	Buß- und Betttag	19.00 Buß-GD		
24. Nov.	Ewigkeitssonntag	9.30 PGD		
01. Dez.	1. Advent	9.00 HGD mit Beichte	11.00 HGD	
08. Dez.	2. Advent	9.00 PGD		11.00 PGD
15. Dez.	3. Advent	9.00 HGD	11.00 HGD	

Impressum

Herausgeber: Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche
Rothenberg – Erbach – Fürstenau
V.i.S.d.P.: Pfarrer Theodor Höhn
Neuer Weg 4, 64760 Oberzent-Rothenberg

Aus den Kirchenbüchern

Heimgerufen und kirchlich bestattet wurden:

Marie Anna Fink, geb. Heckmann aus Kortelshütte. Sie verstarb am 05. Mai 2024, im Alter von 84 Jahren. Bestattet wurde sie am 17. Mai 2024 auf dem Friedhof in Rothenberg. Bibelwort zur Ansprache: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. (Psalm 23, 1f).*

Emilie Foshag, geb. Braun aus Rothenberg. Sie verstarb am 28. Juni 2024 im Alter von 84 Jahren. Bestattet wurde sie am 03. Juli 2024 auf dem Friedhof in Rothenberg. Bibelwort zur Ansprache: *Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden; lass deine Güte und Treue allewege mich behüten. (Psalm 40, 12).*

Kirchlich getraut wurden in der Schlosskapelle in Fürstenau:

am 06. Juli 2024 Maximilian Jung und Lea Jung, geb. Olbert. Die standesamtliche Trauung fand am 31.05.2024 statt. Trauspruch: *Lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. (1. Johannes 3, 18)*

Kontaktdaten:

Pfarrer: Theodor Höhn
Neuer Weg 4
64760 Oberzent - Rothenberg
Tel.: 06275 – 269
Fax: 06275 – 919 670

Bankverbindung der Kirchengemeinde:

Volksbank Odenwald e.G.
IBAN: DE06 5086 3513 0008 1146 33
BIC: GENODE51MIC
E-Mail: selk-rothenberg@t-online.de
Homepage: www.lutherisch-im-odenwald.de

Pfarrdiakon: Gert Menges
Im Scheibengrund 7
64760 Oberzent - Finkenbach
Tel: 06068 – 3525

Rendantin: Ulrike Beisel
Finkenbacher Weg 16
64760 Oberzent - Rothenberg
Tel. 06275 – 279

Energiekosten-Sammlung

Mit diesem Gemeindebrief erhalten Sie wieder einen vorgedruckten Überweisungsträger für die Sammlung zu Gunsten der Energiekosten 2024. Herzlichen Dank bereits jetzt schon für Ihre Spende zu dieser alljährlichen Sammlung für die eigene Kirchengemeinde. Gerne können Sie Ihre Spende auch per PayPal anweisen.

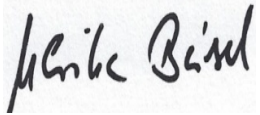


Liebe Gemeindeglieder und Freunde,

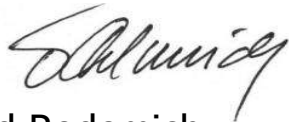
eine wichtige Aufgabe des Kirchenvorstandes ist es dafür zu sorgen, dass genügend finanzielle Mittel vorhanden sind, um unseren Verpflichtungen zum Erhalt unserer Kirche nachzukommen. Jedes Jahr erreicht uns ein Schreiben des Kirchenbezirks mit der Haushaltsprognose der Allgemeinen Kirchenkasse und der erbetenen Umlagezahlung für das darauffolgende Jahr. Wir als Kirchenvorstand können entscheiden, ob wir in der Lage sind, die nötigen Beträge aufzubringen. Leider sehen wir uns außerstande den erbetenen Mehrbetrag für 2025 in Höhe von 11.230,00 € auf insgesamt 89.560,00 € zu zahlen. Wir haben intensiv beraten und danach unsere Zusage abgegeben, an die AKK 83.945,00 € und an die Bezirkskasse 1.300,00 € zu zahlen. Aber auch dieser Betrag bringt uns an unsere Grenzen. Aus diesem Grunde haben wir uns darauf verständigt, ab Januar 2025 bei unseren Kirchgliedern um eine Beitragsanpassung zu bitten. Wir werden deshalb im Oktober dieses Jahres alle Gemeindeglieder anschreiben und Vorschläge zur Erhöhung machen. Gerne können Sie auch schon vorher Ihren freiwilligen Kirchbeitrag anpassen und dies unserer Rendantin oder einem der Vorstandsmitglieder mitteilen.

Ein herzliches Dankeschön im Voraus für Ihr Verständnis und dass Sie mit Ihren Beiträgen und Spenden zur Erfüllung aller Aufgaben beitragen.

Herzliche Grüße und Gottes Segen für Sie
im Namen Ihrer Kirchenvorsteher



Ulrike Beisel



Bernd Rodemich



Lost Places in Oberzent – Zeugen der Vergänglichkeit

Verwilderte Gebäude, Ruinen, Dörfer, die keine mehr sind, aber physisch noch existieren: Das sind „Lost Places“ oder Orte, die im Laufe der Zeit ihre ursprüngliche Funktion verloren haben, in Vergessenheit geraten sind oder wieder in den kulturellen sowie touristischen Fokus geraten, eben weil sie verlassen sind.



Burg Freienstein





„... Dann hebt er ab und völlig losgelöst von der Erde
schwebt das Raumschiff völlig schwerelos ...“

